

Die Tonne

Es geschah in Nordschweden, das dem kalten Nordpol so nahe liegt. Der Winter dauert dort fast dreimal so lange wie bei uns. Alles liegt dann unter tiefem Schnee. Die Großen und die Kleinen fahren mit Schlitten oder mit Skiern zur Schule oder zum Einkaufen.

Ein Bauer spannte sein Pferd vor den Schlitten. Er wollte in die Stadt fahren um für Weihnachten einzukaufen. In seinem Dorf gab es keine Geschäfte, wo man Geschenke für Weihnachten einkaufen konnte.

Seine Frau half ihm beim Anspannen. Das Pferd schnaubte und scharfte ungeduldig. Es roch die frische Schneeluft und wollte am liebsten losrennen.

„Ich werde die Regentonne¹ mitnehmen“, sagte der Bauer zu seiner Frau. „Darin kann ich alle Einkäufe gut verpacken, damit sie nicht vom Schlitten fallen.“

„Wann bist du zurück? Was glaubst du?“, sagte die Frau noch. „Bist du vor der Dunkelheit noch zu Hause? Du weißt, ich mache mir Sorgen.“

„Du brauchst dich nicht zu sorgen“, sagte der Mann. „Bis zur Dunkelheit bin ich wieder zu Hause. Dann zünden wir die Kerzen an und feiern Weihnachten. Ich freue mich schon darauf.“

Der Mann sprang auf den Schlitten und los ging es über den hartgefrorenen Weg in Richtung Stadt.

Die Straßen der Stadt waren voll von Menschen. Der Bauer fand die Geschäfte schnell und bald hatte er seine Einkäufe erledigt. Die Verkäufer trugen die gut verpackten Päckchen und Pakete hinaus. „Legen Sie bitte alles in die Regentonne!“, bat der Bauer. „Ich muss noch weit fahren. So verliere ich die guten Sachen nicht.“

„Das süße Korinthenbrot² ist auch viel zu schade für die Wölfe“, lachte ein Verkäufer.

Da antwortete der Bauer sehr ernst: „Über Wölfe soll man nicht spotten.“ Er prüfte noch einmal die Einkaufsliste – alles war eingekauft. Er schaute in den Himmel. Die Sonne ging bald unter. Dann wurde es schnell dunkel. Er musste sich beeilen.

Wieder ging es über die weißen Wege, hinaus aus der Stadt. „Vorwärts, Bleiß!“ rief er seinem Pferd zu. „Hinter dem Wald liegt unser Dorf. Dort warten Mutter und die Kinder. Wir müssen vor dem Abend zu Hause sein. Der Wald ist unheimlich bei Dunkelheit. Aber wir schaffen es vorher, wenn du dir Mühe gibst.“

Das Pferd lief mit voller Kraft. Sie sausten über das große Feld, dann in den großen Wald hinein. Der Mann sah sich um. Zwischen den Bäu-

¹ Die Tonne, -n: das Fass

² die Korinthe, -n: kleine Rosine

men hing blaugrauer Winternebel. Es war unheimlich im Wald. „Hoffentlich sind wir bald zu Hause und in Sicherheit“, dachte der Bauer.

Sie sausten weiter. Da! Was war das dort am Wegrand? Ein kleines, schwarzes Ding bewegte sich langsam vorwärts.

„Los, Bleß! Schnell daran vorbei!“

Der Schlitten schoss an dem schwarzen Ding vorüber. Der Bauer sah zur Seite. „O, je! Das ist ja eine Frau! Was macht sie um diese Zeit im Wald?“

Die Frau schaute nach dem Schlitten und hob den Arm.

„Das ist aber leichtsinnig“, sagte der Bauer zu seinem Pferd. „Weiß sie nicht, dass manchmal Wölfe im Wald sind? Hat ihr das niemand gesagt?“

Schon rief er: „Brrr!“ und hielt sein Pferd an. Mühsam stapfte die alte Frau durch den Schnee heran. Sie schaute den Bauern bittend an. „Steig auf, Frau!“, sagte er kurz. „Unterwegs kannst du mir erzählen, wohin du willst.“

Die Frau kletterte auf den Schlitten. „Ich bin dir so dankbar, Bauer!“ Zu ihrer Enkeltochter wollte sie, die ein Baby bekommen hatte. Die Enkelin war ihre einzige Verwandte. Sie hatte kein Geld um sich fahren zu lassen. Darum war sie zu Fuß losgegangen.

„Was für ein armer Mensch“, dachte der Bauer. Dann rief er wieder: „Vorwärts, Bleß, vorwärts!“

Wenn der Wald bloß bald zu Ende wäre! Es wurde schon dunkel im Wald. Auf dem freien Feld war es dann wieder heller. Und dann konnte man das Dorf auch schon sehen.

Plötzlich hörten sie einen hohen, langen Ton im Wald. Der Mann, die Frau und das Pferd zuckten zusammen. Das waren Wölfe, die ihre Verfolgung begannen. Wölfe, hungrige Wölfe waren hinter ihnen her! Kein Tier ist so wild wie ein hungriger Wolf im Rudel³.

„Lauf, Bleß! Wir müssen nach Hause!“

Da war der laute Wolfsruf wieder. Die Wölfe waren schon näher herangekommen. Sie liefen sehr schnell. Sie hatten Hunger. Sie witterten⁴ die Fährte von Mensch und Tier.

„Vorwärts, Bleß! Es geht um unser Leben!“ Der Bauer knallte mit der Peitsche, aber das Pferd hatte seine Todfeinde schon längst gerochen. Es jagte dahin mit weiten Sprüngen, dabei zitterte das Tier am ganzen Leib.

Da waren die Wölfe schon. „Was kann ich tun um unser Leben zu retten?“, dachte der Bauer. „Die Päckchen!“, rief er der Alten zu. „Hol die Päckchen aus der Tonne! Wirf sie den Wölfen zu, immer eins nach dem anderen! Vielleicht können wir die Wölfe damit ablenken.“

³ das Rudel, -: Gruppe von Tieren

⁴ wittern – riechen

Die Frau griff zitternd in die Tonne. Zuerst warf sie das Korinthenbrot mitten zwischen die Wölfe. Die blieben stehen, stürzten sich auf das Brot und zerrissen es. Schon war es verschwunden. Wieder jagten die Wölfe dem Schlitten hinterher. Ein zweites Päckchen flog ihnen entgegen, ein drittes, ein viertes: Spielsachen, Kuchen, Lebensmittel. Jedes Päckchen stoppte das Wolfsrudel einen Augenblick.

„Lauf, Bleß! Lauf! Lass nicht nach!“

Der Wald war immer noch nicht zu Ende. Bleß wurde schon müde von diesem Gejage. Und die Wölfe wurden immer frecher. Vielleicht merkten sie, dass das Pferd müde wurde.

Die Tonne war leer, leer bis auf den Boden. Die Gedanken schossen durch den Kopf des Bauern. Was konnte er jetzt noch tun?



Die Wölfe waren jetzt kurz hinter dem Schlitten, auch an den Seiten liefen schon einige. Ein großer Wolf versuchte, auf den Schlitten zu springen. Der Bauer stieß ihn mit dem Stiefel zurück. Dann sagte er schnell: „Frau! Nimm die Zügel! Nur festhalten! Bleß weiß den Weg nach Hause.“

„Was willst du tun?“, fragte die Frau voller Angst.

Der Bauer antwortete nicht mehr. Er stand schon auf dem Schlitten. Er nahm die leere Tonne und sprang mit ihr aus dem Schlitten, mitten zwischen die Wölfe. Die Wölfe sprangen zur Seite. Schnell hockte sich der Bauer nieder und zog die Tonne wie eine Glocke über sich. Sofort drängten die Wölfe heran. Sie kratzten an der Tonne und wollten sie umstoßen. Der Mann aber drückte die Tonne fest auf den Boden. Die Todesangst gab ihm neue Kräfte. Nun war die Tonne ein sicherer Schutz.

Der Schlitten war inzwischen schon weit fort. Das Pferd rannte so schnell, wie es noch nie gerannt war. Es rannte um sein Leben zu retten. Die alte Frau konnte die Zügel nicht mehr halten. Sie sank auf der Schlit-

tenbank zusammen. Die Aufregung war zu groß für sie. Sie merkte nicht mehr, dass sie das offene Feld erreicht hatten. Sie war ohnmächtig geworden.

So raste der Schlitten auf das Dorf zu. Dort standen die Mutter und ihre Kinder mitten auf dem Weg. Sie warteten schon lange auf ihren Vater. Ein Mann hatte Wolfsspuren gefunden. Da wussten sie, dass der Vater in Gefahr war.

„Da! Da, der Schlitten, Mutter! Schau! Vater kommt! Sieh, wie Bleß rennt! Vater!“, riefen die Kinder. „Bleß, Bleß, halt doch!“

Bleß wollte immer noch weiterlaufen, sie hatte immer noch Angst vor den Wölfen. Aber ein Nachbar sprang herbei und fasste in die Zügel. Mit Schaum vor dem Maul stand Bleß da.

Die Frau und die Kinder liefen auf den Schlitten zu. „Vater! Vater!“ Doch im Schlitten lag nur eine alte, kranke Frau. Die Mütter schüttelte den Arm der Frau, die nun aus der Ohnmacht aufwachte.

„Sag, was ist mit meinem Mann? Rede doch! Kannst du denn nicht sprechen?“, schrie die Mutter.

Mühsam sprach die Alte: „Euer Vater ... im Wald ... in der Tonne ... Wölfe, Wölfe.“ Danach fiel sie wieder in Ohnmacht. Ein paar Bauersfrauen brachten sie in ein Haus.

Die Bauern hatten gehört, was die Alte gesagt hatte. Sie liefen nach Hause, holten Gewehre, Harken und Knüppel. Und dann fuhren sie mit ihren ausgeruhten Pferden dem dunklen Wald entgegen.

Ein großer Junge kümmerte sich um Bleß. Er deckte dem schwitzenden Pferd eine Decke über den dampfenden Rücken. Dann führte er es langsam in seinen Stall.

Endlich, endlich kamen die Schlitten zurück. Schon von weitem winkte der Vater. Dann stieg er aus. Er schwankte. Er war verletzt und todmüde. Aber er war wieder da. Und er konnte auch schon wieder lächeln.

nach M. A. M. Renes-Boldingb
illustriert von Heinz Ebel